

STANDPUNKT

Von Sindy Windisch

Früherziehung anstreben



Warum scheitern deutsche Musikstudenten in der Aufnahmeprüfung, während die Kommilitonen aus Asien die Leistungshürde mit Leichtigkeit nehmen? Die Antwort lautet: Wer Musik studieren will, muss im Vorfeld eine professionelle musikalische Ausbildung genossen haben. Bereits im Kleinkindalter sollte dafür der Grundstein gelegt werden. Musikalische Früherziehung lautet das Schlagwort. In asiatischen Ländern ist sie gang und gäbe. In unseren Kindergärten hingegen kann man nur davon träumen. In Japan zum Beispiel kümmern sich ausgebildete Musiklehrer um die Kleinsten. Auch gehört das Erlernen des Klavierspiels zur Ausbildung jeder Kindergärtnerin. In Südkorea werden im Vorschulalter Violinkurse angeboten und für die Begabten steht die Musikvollschule mit Musikabitur offen.

Eine musikalische Ausbildung müsste auch bei uns Bestandteil des Erzieherberufes sein. Vorschulkindern unter professioneller Anleitung musikalische Fertigkeiten vermitteln – dies sollte zu einer der Kernaufgaben im Vorschulalter werden.

HTWK

Doppelmaster für bessere Karrierechancen

Im Oktober werden an der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) zwei neue Studiengänge starten, die zum Teil im Ausland absolviert werden. Die Master-Ausbildungen im Bauingenieurwesen und im Maschinenbau sind auf zwei Jahre angelegt und schließen ein Auslandssemester an der University of Paisley in Schottland ein. Die Absolventen erhalten gleich zwei akademische Grade, den deutschen und den britischen Master of Science. Beide Studiengänge stehen Studierenden mit qualifiziertem Bachelor- oder gleichwertigem Abschluss auf den Gebieten des Maschinenbaus und des Bauingenieurwesens offen.

Eine weitere HTWK-Neuerung stellt der Studiengang European Master in Publishing dar, der Interessenten die Möglichkeit eröffnet, einen europäischen Masterabschluss im Verlagswesen zu erwerben. Das viersemestrige Angebot umfasst mindestens ein Auslandssemester an einer der Partnerhochschulen in Großbritannien, Frankreich oder Slowenien. Der Studiengang, der ab dem Wintersemester 2008/09 angeboten wird, schließt mit einem gemeinsamen Mastergrad der beteiligten Hochschulen ab. Bernd Ebert, Leiter des Akademischen Auslandsamtes der HTWK, sieht in solchen Studiengängen „eine größere Gewähr dafür, dass Auslandsstudien mit Erfolg absolviert werden“. Schließlich würden die Partnerhochschulen ihre Lehrprogramme aufeinander abstimmen. „So geht der Studierende auf Nummer sicher, dass ihm die Leistungen angerechnet werden.“ Sindy Windisch

CAMPUS KOMPAKT

Zu den Science Days lädt die Leipziger Hochschule für Telekommunikation am 25. und 26. September ein. Interessierte Jugendliche können sich dann unter anderem über die Telekommunikation mit Licht informieren. Dabei werden die Signalverarbeitung, die optische Übertragung und die optische Speicherung erklärt und vorgeführt.

Tiere in der griechischen Kunst lautet das Motto einer Sonntagsführung im Antikmuseum des Leipziger Uni-Institutes für Klassische Archäologie. Am 2. September können sich Interessenten ab 14 Uhr dabei in den Museumsräumen in der Alten Nikolaischule in die Welt der Opferwesen und Fabeltiere entführen lassen.

Gleich zweimal standen Experten der Leipziger Universität jetzt auf dem Siegerpodest des Businessplan-Wettbewerbs Sachsen. Ausgezeichnet wurden die Initiatoren der „Selbst Management Initiative“, einem Kooperationsprojekt der Alma mater und der Handelshochschule, sowie das Phacon-Team, das ein Trainingsinstrument für Operationen entwickelt hat.

Thole Züchner ist zum Leiter einer Nachwuchsforschungsgruppe am Biotechnologisch-Biomedizinischen Zentrum der Leipziger Uni berufen worden. Der Biochemiker ist Spezialist für die Bestimmung von Strukturen und Funktionen von Proteinen und arbeitete schon in den USA, Schweden und Norwegen.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Dr. Michael Haller betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Jennifer Brüsck und Louisa Noack. Campus ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de.

Sparkasse Leipzig

Platz nehmen im Internet

Leipziger Web-Seiten-Betreiber wollen sich von anderen Anbietern abheben – mit Videos in virtuellen Seifenblasen

„You tube“ heißt so viel wie „Du bist das Fernsehen“ und auf der gleichnamigen Web-Seite können Nutzer kostenlos Videos zum Herunterladen ins Netz stellen. Inzwischen hat YouTube viele Geschwister wie MySpace oder StudiVZ, in denen die Online-Fans ihre Fotos, Lieblingsmusik und ihren Beziehungsstatus preisgeben. Auch MeinPlatz.de gehört mittlerweile zu diesen virtuellen Austauschplattformen. Der 24-jährige Journalistik-Student Henry Berndt hat sie 2005 zusammen mit drei Freunden in Leipzig gegründet. Es war ihr Versuch, eine deutsche Alternative zu MySpace zu bieten.

Eingetragene Nutzer können in einem persönlichen Profil Angaben über ihre Hobbies, ihren Wohnort oder ihren derzeitigen Helden machen. Wer registriert ist, kann ähnlich

wie bei den großen Anbietern Fotos und Videos hochladen, sich in Foren austauschen und andere Mitglieder nach ihrem Aussehen bewerten. Ein Hit ist MeinPlatz.de aber bisher nicht geworden. Das liegt vor allem an der Ähnlichkeit zu den Marktführern, vermutet Jakob Biesterfeldt. Der Münchner untersucht, was sich Internetnutzer von Online-Auftritten wünschen. „MeinPlatz kommt etwas uninspiriert daher“, urteilt er. Die Seite müsse sich von anderen unterscheiden, um auf dem umkämpften Markt eine der verbleibenden Lücken zu schließen.

Auch eine definierte Zielgruppe sei wichtig. „Am besten erfragt man im Vorfeld die Bedürfnisse der Nutzer“, rät er. Bei MeinPlatz ist das nicht geschehen. „Bisher haben einfach alle Internetnutzer zu unserer Zielgruppe

gehört“, sagt Henry Berndt. Das soll sich ändern, indem die Seite besonders junge Leute aus Leipzig und Umgebung ansprechen soll.

Dass sich MeinPlatz.de nur langsam etabliert, ist auch den registrierten Nutzern nicht entgangen. „Also irgendwie langweilig hier, oder?“ fragt ein User, der sich Black Soul nennt in einem der Online-Foren.

Dabei sehen die Zahlen gar nicht so schlecht aus: Rund 1000 Nutzer haben sich nach Angaben der MeinPlatz-Betreiber inzwischen registriert. 30 000 Besucher klicken jeden Monat 250 000 Mal auf die Seiten. Auch Jakob Biesterfeldt erkennt Potenzial bei MeinPlatz.de. Eine Stärke der Seite sei, dass sie auf Musik abziele. „Bei einer Studie zu MySpace haben wir festgestellt, dass das Thema Musik sehr gefragt ist.“ Andere

Seiten würden darauf zu wenig eingehen. Sie erlaubten es kaum, neue Musiker zu finden, deren Lieder anzuhören und sich darüber auszutauschen. „Wenn man diesen Aspekt in den Vordergrund stellen würde, könnte MeinPlatz erfolgreich werden.“

Die Betreiber versuchen derweil, mit einer Spielerei auf sich aufmerksam zu machen: Künftig können registrierte Nutzer Video-Botschaften in Seifenblasen auf der Seite erscheinen lassen. „Das haben wir uns gesichert“, sagt Henry Berndt. Ob das neue Konzept greift, ist ungewiss. „Um die Stärken und Schwächen von MeinPlatz herauszufinden, müsste man den Nutzern beim Gebrauch der Web-Seite über die Schulter schauen und gezielt nachfragen“, sagt Biesterfeldt. Heike Schmieder

Sportwissenschaft
„Ich befürchte in Peking eine künstliche Realität“

Ulf Sieberg

Foto: Claudia Behrens

Ulf Sieberg, Magister-Absolvent der Leipziger Uni und Mitglied der Olympischen Bewegung, über seine Eindrücke bei der Tagung der Internationalen Olympischen Akademie.

Frage: Wie haben Sie von der Olympischen Akademie erfahren?

Ulf Sieberg: Meine Dozentin für Sportssoziologie hat mich darauf hingewiesen, dass es diese Akademie gibt.

Welche olympischen Themen wurden bei der Sitzung behandelt?

Wir haben unter anderem über die neu geschaffenen Olympischen Jugendspiele diskutiert. Die Frage ist ja, wie sinnvoll diese sind. Immerhin könnte der Leistungssport mit all seinen Problemen, vor allem Doping, damit nur auf ein niedrigeres Level transportiert werden. Solche hinterfragenden Ansätze kamen nur aus dem Plenum. Es kam mir mitunter so vor, als ob die Organisatoren das eher geduldet als akzeptiert haben.

INTERVIEW

Pflegt die Akademie die Olympische Idee?

Manchmal hatte man schon den Eindruck, dass das alles an eine Indoktrination grenzt. Es war alles sehr offiziell – ein wenig mit Kulturcharakter. Von der Eröffnungszeremonie in Athen über das Lauschen der Olympischen Hymne bis zur Kranzniederlegung am Grab von Pierre de Coubertin. Außerdem wurden die Partizipanten die ganze Zeit über hofiert und chauffiert, bekamen selbst die Wäsche gewaschen. Ich denke, da besteht die Gefahr, dass der kritische Blick verloren geht.

Haben Sie ethische Fragen einbringen können?

Ich habe mehrere kritische Fragen gestellt, vor allem zur Nachhaltigkeit von Olympischen Spielen. Das ist mein Forschungsthema. Besonders interessiert hat mich auch die Menschenrechtssituation in China.

Kann die Olympische Bewegung in China etwas zu Gunsten der Menschenrechte bewirken?

Ich fürchte, dass die Besucher der Olympischen Spiele in Peking nächstes Jahr eine künstliche Realität gezeigt bekommen. Deswegen wollte ich wissen, ob Sicherheitsaspekte dazu missbraucht werden, die individuelle Freiheit einzuschränken. Die Antwort des chinesischen Referenten war leider sehr schwammig.

Interview: John Hennig

AKADEMISCHES ALPHABET

S wie Semesterferien

Faul in der Sonne liegen, im Park ein Eis schlecken oder sich mit Freunden zum Kaffee verabreden: Das ist die scheinbar typische Freizeitgestaltung eines Studenten während der Semesterferien. Doch davon können die meisten Studis während ihrer zehnwöchigen Ferienzeit nur träumen. Schließlich gilt es Hausarbeiten zu verfassen oder Bücher für Prüfungen auswendig zu lernen. Ein Studium ist nämlich keinesfalls mit der Schulzeit vergleichbar. In der vorlesungsfreien Zeit ist Selbststudium angesagt. Da heißt es, die eine oder andere Vorlesung tiefgründig nachzuarbeiten und die Bibliothek nach relevanten Werken zu durchstöbern.

Gibt es ausnahmsweise nichts in der Deutschen Nationalbibliothek oder der Bibliotheca Albertina zu tun, ist Freizeit dennoch ein Fremdwort. Auslandsaufenthalte müssen schließlich organisiert und die BaFög-Unterlagen beim Studentenwerk eingereicht werden. Dann heißt es noch, den Semesterbeitrag fristgemäß zu überweisen und den neuen Stundenplan zusammenzustellen. Zusätzlich stehen Praktika und Ferienjobs an, um die Semesterpause wie im Flug vergehen zu lassen. Denn schließlich muss die studentische „to do“-Liste bis Oktober abgearbeitet werden. Jennifer Brüsck, Louisa Noack



Jee-Hye Lee (Violine) und So-Hee Youn (Violoncello) bei der Probe fürs Kammermusik-Konzert im Weißen Haus in Markkleeberg. Foto: Sindy Windisch

Leipziger Trio aus Korea

Ausländische Studenten erobern Musikhochschule

Von SINDY WINDISCH und JOHN HENNIG

Leidenschaftlich spielen die beiden Streicherinnen ihre Instrumente. Im Hintergrund lässt eine zierliche Pianistin ihre Finger über die Tasten fliegen. Das Publikum im Konzertsaal des Weißen Hauses in Markkleeberg genießt die professionelle Darbietung der drei jungen Musikerinnen. Sie sind Absolventinnen der Leipziger Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ (HMT). Jee-Hye Lee, So-Hee Youn und Na-Young Hong stammen aus Südkorea. Sie haben Kammermusik studiert – und zwar nicht nur im Rahmen eines Austauschsemesters. Fernab der Heimat haben sie in Leipzig ihre künstlerische Ausbildung genossen. Ausländische Studierende aus über 30 Staaten tun es ihnen derzeit gleich. Internationalität ist das Markenzeichen der HMT.

„Eine Musikhochschule muss international sein, schließlich ist Musik eine internationale Sprache“, sagt Professor Hanns-Martin Schreiber, der Prorektor für Lehre und Studium der HMT. Zurzeit sind knapp dreihundert ausländische Studierende eingeschrieben – ein Drittel aller Studenten. Vor elf Jahren war es nur ein Zehntel. Die meisten kommen aus Südkorea und Osteuropa. Die Beweggründe der fremdländischen Bewerber, ihr Studium in Leipzig anzutreten, sind verschieden. Schreiber nennt den Traditionsreichtum sowie den internationalen Ruf der 1843 gegründeten Leipziger Hochschule. Außerdem dürfe man nicht vergessen, dass Leipzig eine der Musikstädte der Welt ist.

Es liegt aber auch am Renommee einiger Professoren, dass die Zahl der ausländischen Bewerber stetig steigt. Viele Studenten kommen, weil sie von Musiklehrern wie Roland Baldini, Richard Beirach, Jeanette Favaro-Reuter, Tatjana Masurenko oder Mariana Sirbu unterrichtet werden wollen.

Baldini zum Beispiel, seit 1994 Professor für Violine und Streicherkammermusik, gefällt das internationale Flair an der Hochschule. „Dadurch werden vor allem Klischees abgebaut.“ Er ist selbst Sohn einer österreichisch-italienischen Musikerfamilie. Warum gerade die Südkoreaner den Großteil der ausländischen Studierenden aus-

machen, begründet Baldini mit dem asiatischen Interesse an der hiesigen Musikkultur: „Die musikalischen Traditionen der beiden Kulturen sind grundverschieden. Unsere Musik kennen zu lernen und zurück auf ihren Kontinent zu tragen, ist es, was die Ostasiaten bewegt, hierher zu kommen.“

Dass die meisten ausländischen Studierenden Musikstudenten sind, verwundert nicht. Für ein Schauspielstudium ist die perfekte Kenntnis der deutschen Sprache Voraussetzung. Im musikalischen Bereich indes kommt die Sprache erst an zweiter Stelle.

„In erster Linie zählt das Musizieren“, bekräftigt Ute Fries, die Leiterin des Referats für Studienangelegenheiten an der HMT. Natürlich führe das auch zu Problemen, ergänzt sie, etwa, „wenn ein Teil der Orchesterbesetzung nicht richtig deutsch spricht und Anweisungen nicht versteht“.

Auch die theoretische Ausbildung erfordert gute Deutschkenntnisse. Seit drei Jahren können fremdsprachige Studenten deshalb fachspezifische Deutschkurse besuchen. „Im Gegenzug erwarten wir von unseren Studenten, dass sie sich der deutschen Sprache öffnen. Auch das gehört zum kulturellen Austausch“, so Schreiber. Zugleich kritisiert er aber die Rahmenbedingungen der musikalischen Ausbildung in Deutschland. „Wir haben Schwierigkeiten, für das Studium qualifizierten Nachwuchs aus dem eigenen Land zu bekommen. Diesen zu fördern ist eigentlich nicht die Aufgabe einer Hochschule, sondern die von Musikschulen und Privatlehrern.“

Betrachtet man die Ergebnisse der letzten Klavierleistungsprüfung, wird deutlich, was Schreiber meint: Von zehn Plätzen wurde nur einer an eine deutsche Bewerberin vergeben. Schreiber freut sich über jeden, der in seiner Freizeit musiziert. „Für das Musikstudium reicht das jedoch nicht aus. Dafür muss man als Musiker hierher kommen und auf hohem Niveau spielen.“

Im Konzertsaal erheben sich Jee-Hye Lee, So-Hee Youn und Na-Young Hong. Das Publikum applaudiert begeistert. Die drei Koreanerinnen haben bereits Karriere gemacht. Sie geben seit zwei Jahren Konzerte in Europa und Ostasien – als „Leipziger Trio aus Korea“.

WO DIE HOCHSCHULE GLÜCKLICH IST

Martina Brauns Vorliebe für Flohmärkte



Uni-Bibliotheksmitarbeiterin Martina Braun mit Tellern, die sie gerade auf dem Agra-Flohmärkte entdeckt hat. Foto: Christiane Göke

Dozenten, Mitarbeiter und Studenten der Leipziger Hochschulen stellen in dieser Campus-Serie ihren Lieblingsort vor. Und erzählen, warum sie gerade diesen Platz mögen.

Einige tragen antike Bilderalben und Bücher, große Milchkannen oder altes Porzellan herum. Andere wühlen in Körben nach kleinen Schätzen: Es ist Flohmarkt auf dem Agra-Gelände im Leipziger Süden. Mitten im Getümmel kramt Martina Braun in Kartons. „Unsere Wohnung könnte man eigentlich schon als kleinen Flohmarkt bezeichnen“, sagt sie und wendet sich der nächsten Kiste zu.

Die 35-Jährige arbeitet seit 1988 in der Bibliothek der Leipziger Uni. Sie liebt es, einmal im Monat über den Flohmarkt zu gehen. „Wir haben auch schon viel Unnützes gekauft“, sagt sie zu ihrem Freund. Beim letzten Mal freuten sie sich über eine günstige Ku-

ckucksuhr. Aber als sie zuhause waren, merkten sie, dass sie gar nicht funktionierte. „Jetzt haben wir eben eine kaputte Kuckucksuhr an der Wand hängen“, sagt sie – und kauft schon wieder einen alten Teller am nächsten Stand.

„Für mich ist es das Schönste, was man machen kann – in den Kisten wühlen“. Martina Braun zeigt ihrem Freund ein Gerät. Er wirft einen prüfenden Blick darauf. „Ein Dia-Apparat, aber so einen haben wir ja schon.“ Der größte Wunsch der Bibliotheksangestellten ist es, ein altes Puppenhaus zu finden. Ihr eigenes hatte sie verschrenkt. Zwar hat sie jetzt noch die kleinen Möbel, aber kein Haus mehr dazu.

Gegen Mittag packen die ersten Händler ihre Waren ein. Martina Braun durchstöbert noch einige Kisten. „Vielleicht finde ich ja heute noch ein Puppenhaus.“ Christiane Göke